

General-Anzeiger

Elberfeld
Haupt-Geschäftsstelle Kaiserstraße 50.
und Redaktion
Haupt-Verleger für Geschäftsstelle und Redaktion 4601
4602
4603

Anzeigen-Nachnahme bis 4 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Nachnahme: Größere Anzeigen von 1/2 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr; für die Sonntags-Nachnahme bis Samstag-Abend 7 Uhr.

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, für telefon. Aufträge sowie für Aufbewahrung von Manuskripten wird keine Gebühr erhoben.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Bergisch Gladbach - Cronenberg - Datteln - Düsseldorf - Eickel - Essen - Gelsenkirchen - Hagen - Hamm - Herford - Iserlohn - Kettwig - Köln - Lünen - Menden - Mettmann - Moers - Neuenkirchen - Oer-Erkenschwick - Olpe - Plettenberg - Ratingen - Recklinghausen - Remscheid - Solingen - Sprockhöbel - Tönnishausen - Uetlinghausen - Velbert - Viersen - Witten - Zeche.

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenchrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 ohne Bestellgeld (42 Pfg.).
Anzeigenpreis: Die 7-spaltige Zeile 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Barmen
Haupt-Geschäftsstelle Neuerweg 57.
und Redaktion
Haupt-Verleger für Geschäftsstelle und Redaktion 114

Anzeigen- und Abonnements-Nachnahme:
Elberfeld: H. Grottel, Burgstraße 1.
Elberfeld: Richter, H. Grottel, Doppelstraße 1.
Elberfeld: Nordhagen, Emil, Hagen, Hagenstraße 1.
Elberfeld: Südwest, Paul, Hagen, Hagenstraße 1.
Elberfeld: Südwest, Paul, Hagen, Hagenstraße 1.
Elberfeld: Südwest, Paul, Hagen, Hagenstraße 1.
Elberfeld: Südwest, Paul, Hagen, Hagenstraße 1.
Elberfeld: Südwest, Paul, Hagen, Hagenstraße 1.

26 000 Russen gefangen.

Der Kaiser in Polen.

Von unserem zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsbericht-erstatte.

Lodz, den 8. Februar.

200 Werst rund sind es von der preussischen Grenze bei Kalisch bis Warschau. Das entspricht rund ebenso viel Kilometern. Und 60 Werst von Warschau, etwa 10 oder 12 Kilometer hinter unserer vordersten Stellung an diesem Punkte, auf dem halben Wege zwischen Lodz und unserer Schützengraben, hat der Kaiser gestern der Armee Madens einen Besuch abgestattet. Seit dem Feldzug von 1866, also seit dem Großen Kurfürsten, ist es meines Wissens das erste Mal, daß ein Hohenzoller, und sicher das erste Mal, daß der regierende Hohenzoller als Feind den Boden des ehemaligen Jartums Polen überschritten hat. Damals kam er als brandenburgischer Markgraf, gestern als deutscher Kaiser. Der Zug wird nicht vergessen werden, ob nun eine neue Schlacht bei Warschau zu dem gehört, was dieser Feldzug uns noch bringen wird, oder nicht.

Der Kaiser traf des Morgens 8½ Uhr in Lodz ein und fuhr im Auto zur Vorstadt zur Front. Von den Vorbereitungen für seinen Besuch hatte, sehr angebracht, die Einwohnerschaft nicht das mindeste erfahren. Die Lodzer waren denn auch nicht wenig erstaunt, als frühmorgens ihre Friedrichstraße, die Bertramsstraße, für jeden Verkehr hermetisch abgesperrt war. Kein Fenster durfte geöffnet werden; von 8 Uhr an sah man in der genannten endlos langen Hauptverkehrsader der Stadt nur noch Landsturmtruppen mit aufgespanntem Zeitengewehr, die die Straßenübergänge bewachten. Patrouillen der Jäger zu Pferde, die langsam auf und abritten, deutsche Kriminalbeamte und Lodzer Milizionen, d. h. Angehörige der Lodzer Bürgerpolizei, die als solche an einer gelben, der der Kriegsbericht-erstatte leider fatal ähnlichen Armbinde, kenntlich sind. Die Straße war, in bemerkenswertem Gegensatz zu ihrer Verfassung bei feierlichen Gelegenheiten vor dem Einzug der Deutschen, selbstverständlich spiegelblank, es war Sand gestreut, die Sonne schien, und der Himmel war klar und blau. Denn es war ein wunderbarer, wenn auch bitter kalter Wintertag. Und die Sonntagsglocken läuteten.

Die Lodzer sind an die Absperrung der Bertramsstraße von den Russen her gewöhnt, aber sie wissen auch, daß, wenn sie vorgekommen wird, es etwas zu bedeuten hat. Das legte ihm ist es zu ihr gekommen, als die Russen ihren Abzug vorbereiteten. Damals lag die Straße auch so still und einsam da, nur noch nicht so sauber wie gestern. Außerdem war es am Abend, und statt der Jäger zu Pferde, der Landsturmtruppen, unserer Kriminalbeamten und der Milizionen taten Kosaken mit der Wagaika den Ordnungsdienst. In der Nacht fuhr dann Artillerie und Infanterie Kolonnen mit feuchtem, nassen Harn in endlosem Zuge durch die Stadt, und zum Schluss marschierte ein Bataillon aus der Spitze. In ihnen allen der Glanz der Uniform, soweit ihn Pelze, Decken und Kopfbedeckungen zur Geltung kommen ließen, ohne daß man ihre Träger im einzelnen erkennen konnte, und ganz hinten auch noch ein paar Zivilpersonen, die Kolonne der Kriegsbericht-erstatte. Die war als solche bekannt, und nun ließ es: nein, die Deutschen ziehen nicht ab, sie sind im Vorrücken, eine Hauptkavallerie ist im Gange, der Durchbruch auf Warschau steht unmittelbar bevor. Etwas anderes kann diesem Waffentransport von Offizieren zur Front unmöglich zugrunde liegen.

Der amtliche Tagesbericht.

(Eingetroffen 5.45 Uhr.)

Großes Hauptquartier, 12. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Rüste erschienen nach längerer Pause wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. An der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden ist und bei dem 120 Gefangene in unsere Hände blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöhte sich um 1 Offizier, 119 Mann. Rüstlich Verbund wurden mehrere feindliche Schützengräben und genommen. Der französischerseits unter Veranlassung der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von unseren

Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Sudelfoss in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unseren Stellungen zu besetzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Se. Maj. der Kaiser ist auf dem Kampfelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zur schließlichen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der masurenischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26 000 Gefangene gemacht, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd überschätzen. In Polen rechts der Weichsel haben die Deutschen die gestern gemachte Offensive fortgesetzt, die Stadt Sieroz genommen und wieder einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Während der Kaiser sich so den Kopf zerbrach, ging die Kaiserfahrt gen Lodz draussen vor sich. Sie wird allen, die an ihr teilnehmen durften, um dessen, was in ihr lag, wissen, unvergänglich sein. Totenstill die Straße, bis man aus dem Vorortgebiet von Lodz heraus war. In regelmäßigem Abstand immer wieder nur die Landsturmtruppen mit angehängtem Gewehr; und stumm salutierend die Jäger. Die zerstreuten Häuser der Lodzer Außenzone dann; und von da an, rechts vom Wege und links, auch die schlichten Holzreue derer, die hier, Freund oder Feind, in den Novembertagen des vergangenen Jahres für ihren Kaiser und ihr Vaterland ihr Leben gelassen haben, und nun still unter dem Schnee hier am Wege schlummern. Nicht die einzigen braven Soldaten sind es, deren Gebein hier der Boden deckt. Nur, daß sie wenigstens von Kameradenhand anständig in die Erde gebettet worden sind, während nie auch nur der leiseste Anfang zu einem Hügel sich dort gewölbt hat, wo jene damals der Tod ereilte. Dahin sind sie und vergessen; das abergläubische Volk hier aber hört noch heute ihre Geister an verrufenen Stellen beim Seulen des Turmes Zwiesprache haltend und sieht sie bei Nacht und Nebel umherziehen. Denn auch auf dieser Straße ist der Herrmann des großen Eroberers, dessen gewaltiges Planen die natürlichen Lebensbedingungen menschlichen Bodens nicht richtig eingekehrt hatte, gen Osten vorgebrungen, und auf ihr haben seine Trümmern dann bei ihrem Zurückfluten den letzten Rest erhalten. Weitbin glippt die Ebene schneeweiß in der Winter Sonne, und geschäftig haben die Wägelchen dahin, deren schier endlose Kette den ersten Deutschen Kaiser trägt, der je eine Heerfahrt unternommen gegen das Slawentum des russischen Ostens. Vorüber an Jatz geht es. Vorüber an Stradow, wo eine deutsche Granate die russischen Generalstabsoffiziere so brillant vom Kirchturn herunter geschleudert, vorüber an den Trümmern von Bratojewice, und hindurch durch Głowno mit seiner papageienbunten Bauernschar. Unterwegs sieht man ab und zu ein paar Landknechte oder Juden am Wege; sonst ist, von den deutschen Kolonnen abgesehen, alles einsam. Wo Kolonnen rasten, sind diese sauber aufgeföhrt, und die Mannschaften ist mit Front auf unseren Zug hin am Wege angetreten. In Głowno ist's lebendiger; die Bauern stehen zur Kirche; und weiter sieht man die Weiber in ihren buntesten goldgelben Röcken und Kopftüchern, auf die sie so stolz sind, über die verschneite Felder herbeiziehen. Die Türme der Lwowitz der Kollegiatenkirche erscheinen am Horizont, und dann geht es durch die wohlbelannte Stadt hindurch. Die Truppen, die augenblicklich dort liegen oder halt gemacht haben,

bilden am Wege Spolier; lauter vertraute Gesichter! Gleich am Eingang haben die Herren von der Stoppentommandantur Auffstellung genommen. An ihrer Spitze die martialische Erbedingung des Kommandeurs und am Ausgang, wo die Landstraße den Schienenweg kreuzt, als Hauptmann der Gardebataillon der Bahnhofscommandant, sonst Direktor der königlichen Schauspiele in Berlin. Noch ein Duzend Kilometer verspricht der Wagen, und wir sind am Ziel, einem vornehmen polnischen Herrenhof, in dessen Park der Feldgottesdienst stattfindet und der Kaiser die Truppen beglücken soll.

Nach ist er selbst nicht da. Denn die Spitze unserer Automobilabteilung mit dem geschlossenen Wagen, der ihn am Bahnhof von Lodz aufgenommen, ist einweilen weitergerollt zu einem Nachbarkarosse. In einer Stunde will der Kaiser zurück sein. So haben wir Zeit, das Schloßchen mit seiner vornehmen altertümlichen Einrichtung zu besichtigen und uns an dem offenen Kamin der Halle zu wärmen. Gar gastlich ist die Stätte; die Verfübrung, die Sessel näher zu ziehen und sich zu traulichem Gespräch an dem Herdfeuer niederzulassen, ist groß, und die beiden feierbaren Künftigen, die gepreist rechts und links des Kamins stehen, würden ja wohl nicht allzu indiskrete Hörer abgeben. Doch nicht alle Besitzer des Schloßes scheinen für solch behagliches Verweilen gewillt zu sein. Die eigentümlich niederen, altertümlichen Bänke an den Wänden der Halle wenigstens zeigen die merkwürdige Inschrift: „Ne sedas sed eas“. „Sche dich nicht etwa, sondern pade dich“. „Gilt das etwa auch dem deutschen Besuch von 1913? Der Magnat, dem das Schloß gehört, ist „fuerz mite“, gleich so vielen Mitgliedern des Hochadels und Vitalien des preussischen Herrenhauses. Im Saal des Schloßes ist für ein Frühstück, das dem Kaiser angeboten werden soll, gedeckt: sehr einfach, zwei Teller, ein Zettelfeld und ein anderes Beiglas. Die Küche wie die Gäste sind sich untereinander nicht sehr ähnlich; sie sind offenbar bei allen Stadien der Umgegend zusammengepumpt worden, und bei den Gedecken fehlen gegen die Ecken der hufeisenförmigen Tafel hin die Mundstücke. Schämig gesteht der Kitchener, der als Hausmarischall wartet, daß er die allerdings nicht mehr habe aufbringen können. Es wimmelt im Schloß von Offizieren. Den Dienst an den Türen und in den Gängen versehen Unteroffiziere aus dem Korps, denen der Kaiser das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen hat. Das Frühstück soll nach dem Gottesdienst eingenommen werden. Im Park haben sich unterdessen die dienstfreien Offiziere des Korps verammelt. Man sieht viele Bekannte unter ihnen. Auch die Abordnungen der Truppenteile des Korps nehmen Aufstellung: von

der Infanterie je eine Kompanie aufs Regiment. Rings um den improvisierten Altar treten die Träger an.

Der Kaiser erschien mit dem Generaloberst von Madens und schritt zunächst die Front des Offizierskorps und der Truppen ab. Ich habe ihn, seit er bei Beginn des Krieges vom Balkon des Schloßes in Berlin zu der Menge drunten sprach, nicht mehr gesehen. Einen Augenblick hatte ich den Eindruck, als sei er fürchterlich grau geworden im Feldzug; doch nein, das war ein Irrtum, der Kopfträger, den er bei der grimmigen Kälte trug, war grau, und so auslaßte die Täuschung. Der oberste Kriegsherr steht im Gegenteil außerordentlich frisch und elastisch aus, wenn auch der Ernst der letzten Monate aus seinen Zügen und eine gewisse Härte, die sonst nicht darin war, beim Reden aus seiner Stimme spricht. Ich mußte, als ich ihn sah, an die Kaiserparade von 1895 auf dem Canadapark bei Breslau denken. Der Zar hatte sich damals zum ersten Mal bewegen lassen, nach Deutschland zu kommen, und der Kaiser tritt an seiner Seite an der Spitze der Kompanie, die die Elberfelder hatten, in die Stadt zurück. Wie strahlend er damals ausah, wie kraftvoll, wie zukunfts- und wie siegesicher! Und neben ihm der Zar, müde, mit verdorrten Augen, und mit einem Auge verhaltener Fronte um den Mund. Nun, der Kaiser ist seitdem an 20 Jahre älter geworden. Sie sind nicht, ohne ihre leisen Ruten zurückzulassen, an ihm vorübergegangen; in Wesen und Art ist er aber derselbe geblieben, der er damals war, auch unter dem Einfluß des letzten halben Jahres. Wie mag Nikolai Alexandrowitsch unter demselben Einfluß heute aussehen?

Der Korpspfarrer predigte über Salomonis 21, 31: „Hoffe werden zum Streite bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn.“ Der Wind wehte ihm entgegen, und mein Platz war ungünstig, so daß ich von seinen Ausführungen nicht viel verstehen konnte. Er verwies vor allen Dingen auf die großen Erinnerungen dieser Woche, aus dem Anfang des Krieges, die jetzt ein halbes Jahr zurückliegen. „Wir treten um Beten vor Gott, den Gerechten“, lang die Gemeinde, und dann kam der weisevolle Augenblick, in dem der Kaiser, wie erwartet, einige Worte an die ruhmgeliebte 9. Armee richtete. Wie geklopft die schlichten Feldsoldaten ringsum lauteten! Leider war das, was der oberste Kriegsherr sprach, von meinem Standort aus ebenfalls nur in Bruchstücken zu vernehmen. Immerhin hörte man, daß der oberste Kriegsherr der Armee Madens seinen Dank aussprach für ihre „großartigen Leistungen“. (Wir berichteten darüber schon gestern. Red.)

Parademarsch. Ich habe die Armee oft an Wilhelm II. vorbeiziehen gesehen, in großen Verbänden und in kleinen. Ich habe sie auch gesehen, wie sie zum Kriege ausrückte, damals, bei den Chinawirren und beim Südwesten Aufstand, und wie sie wieder heimkehrte. Nie habe ich einen Parademarsch gesehen, wie den von gestern. Ich will darüber nicht viele Worte machen. Es wird mir nie aus dem Gedächtnis schwinden, wie diese von Stropagen schwerster Art hart mitgenommenen, vom Tode am Schritt und Tritt umdröhten Männer in ihren vom Gebrauch gebleichten, vielfach ausgebeulten Monturen die Knochen zusammenrissen und leuchtenden Augen unter den Klängen des „Friederichs Her, unser König und Herr“ an ihrem Kriegsherrn vorbeizogen. Leuchtenden Augen! Solche leuchtenden Augen liegen mir eigentlich gar nicht! Aber sie leuchteten wirklich, leuchteten von der Begisterung, die sich für eine große Sache willig dem Tode weibt, und es hieß die Wahrheit unterdrücken, wollte ich hier einen anderen Ausdruck wählen. O, sie war, gleich rührend, die alten Anaben mit den verwilderten, struppigen Kriegsbärten, und die jungen, noch bartlosen Märschen, die die Hoffnung ihrer Familien, dem Hufe des Kaisers als Kriegsfreiwillige gefolgt waren, und ihm nun, diesem wohl zum ersten Male, überreichten ins Herrscherauge sehen durften. Wie ist mir so zum Bewußtsein gekommen, was in unserer alten Parademarsch alles darin steckt!

Den Offizieren rings um mich ging es nicht anders als mir. Alles war tief gerührt, ja erschüttert. Ave, Caesar! Doch nicht Gladiatoren waren es, die hier vorbeizogen. Es war die Hoffnung der Nation auf Fortleben in schwerer Not. Generaloberst von Madens brachte ein zweifaches Hurra auf den Kaiser aus. Als wir

am Spätnachmittag nach Lodz zurückkehrten, war die Petrikauer Straße fast leer wie am Morgen. Die Landsturmeinheiten und die Jäger zu Pferde waren nach wie vor auf dem Posten. In den Nachbarräumen aber schauten sich jetzt klapp auf Kopf die Massen. Noch immer wachte man nicht gewiss, was es gab. Zumindest war jetzt die Wahrheit halbwegs durchgedrungen. Nur glauben wollten sie die Leute nicht. „Ist der Kaiser da? Ist er wirklich da?“ fragte es rings um und herum. Und: „Wird Lodz jetzt für deutsch erklärt?“

Der Kaiser reiste um 9½ Uhr ab, nachdem auch er von Lodz zurückgekehrt war und in seinem Zuge gepöbelt hatte.

Ab. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Erbitterter Kampf in der Dufajense.

BB. R. A. Kriegsberichterstatter, 12. Febr. (Drabik. des „A.“) In der Dufajense wird seit einigen Tagen auf das heftigste gekämpft. Die Russen wollten dort um jeden Preis durchstoßen und erneuerten trotz schwerster Verluste immer wieder ihre todesmühen Angriffe. Anfanglich schien es, als sollte es nicht möglich sein, auf die Dauer diesen wilden, mit überlegener Macht geführten Angriffen zu widerstehen. Der Boden wurde schrittweise verteidigt, aber der Feind rückte immer etwas weiter vor. Seit drei Tagen ist es gelungen, die Russen zum Stehen zu bringen, noch aber stehen sie auf ungarischem Boden, und die Russen sind in ihren Händen. Die russische Infanterie, die in der Dufajense Massenangriffe nach napoleonischem Vorbild unternommen hat, erlitt schwere Verluste. Es wurden Zahlen genannt, von denen ein Bruchteil burschisch, um diese Angriffe eine Schlacht zu nennen. Das in der Dufajense sich fühlbar machende Tauwetter hat einen unterirdischen Vergleich ausgetauscht, so daß besondere sanitäre Vorkehrungen getroffen werden mußten, um das Ausbrechen von Krankheiten hintanzujagen.

In russischer Gefangenschaft.

Kon. 11. Febr. Nach einer Meldung der „A. Volksz.“ ist der preussische Landtagsabgeordnete Zambach verwundet in russische Gefangenschaft geraten.

Lebensmittelsteuerung in Petersburg.

Kon. 11. Febr. Ein dieses Mal meldet aus Petersburg: Der Salzpreis in Petersburg ist um 70 Prozent gestiegen. Auch die anderen Lebensmittel sind bedeutend teurer geworden. Der Kommandant von Kronstadt, Komilow, legte Schatzpreise fest. Zehnerbündel ist eine Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Arrest angedroht.

Waffenverhandlungen nach Sibirien.

Kon. 11. Febr. Nach einer Meldung der „A.“ wurden in Sibirien bisher 1500 Per-

sonen unter dem Verdacht, den Feinden Aufschluß zu geben, nach Sibirien verschickt.

Die Befreiung der Bukowina von den Russen.

TU. Budapest, 12. Febr. Der Sonderberichterstatter des „Budapesti Hirlap“ meldet: Die allgemeine Situation läßt hoffen, daß die Russen die Bukowina in Kürze bis zum Pruth räumen werden, wodurch auch Czernowitz befreit werden könnte. Der Landeschef und mehrere andere Beamte sind bereits in die südlichen Teile der Bukowina zurückgekehrt.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Erbitterter Luftkampf bei Brüssel.

BB. Kopenhagen, 11. Febr. In der letzten Zeit wurden wiederholt von französischen und englischen Kliegern Versuche unternommen, bis Brüssel zu gelangen. Vorgehen näherte sich wieder ein englisches Flugzeug Brüssel, wahrscheinlich in der Absicht, das deutsche Heereslager nahe Brüssel zu bombardieren. Als der Engländer sichtbar wurde, ließ sofort eine deutsche Taube auf. Es entspann sich ein erbitterter Luftkampf, der mit dem Siege des deutschen Flugzeuges endete. Das englische Flugzeug wurde plötzlich senkrecht zu Boden. Beide englischen Maschinen waren sofort tot.

Die zweite Verhandlung gegen deutsche Ärzte und Sanitätspersonal in Frankreich.

TU. Basel, 12. Febr. Die 9 deutschen Ärzte und Krankenpfleger, deren Verurteilung zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Monaten und 2 Jahren durch das 1. Pariser Kriegsgericht wegen angeblicher Vandalen in Elz-sur-Cure bekanntlich aufgehoben wurde, werden am Montag zur erneuten Verhandlung vor dem 2. Pariser Kriegsgericht erscheinen. Die amerikanische Vorkast in Paris war auf Veranlassung der deutschen Regierung in der Angelegenheit tätig gewesen.

Das kriegsgefangene Sanitätspersonal.

WTB. Paris, 11. Febr. Der „Temps“ meldet: Der Interministerielle Ausschuss für Kriegsgefangene teilt mit, daß vielfach ein Austausch der in Deutschland zurückgehaltenen französischen Ärzte gefordert worden sei, daß jedoch der Genfer Konvention zufolge kein Austausch erfolge, sondern gefangen Sanitätspersonal ohne weiteres ausgeliefert werden müsse. Die französische Regierung, die wiederholt die genaue Beobachtung dieser Vorschrift gefordert habe, habe bereits die Auslieferung zahlreicher Ärzte bewilligt und sei um die Auslieferung aller noch in Deutschland zurückgehaltenen Ärzte mit allen Mitteln bemüht.

Raum! Denn gegen die blutrote Scheibe der in „Ozean“ sinkenden Sonne hebt sich zum letztenmal der eine ihr gebliebene Mast sich ohne Anklage und Verurteilung ab. Dann schweigt das Feuer. Die Schiffe schwinden in der Ferne und der Nacht.

Wer weiß, fragt Ruedo, ob ich nicht doch noch mein Schiff erreiche? Denn er ist von den Zeiten, die dabei sein wollen, ob's auch zum Leben und Schwimmen geht. Im Hafen hat er Tage über den alten Treibholz-Segelschiff „Abelha“, einen merkwürdigen Haufen von 97 Regierungen, gesehen: „Rach mit das Ding seel!“ Der Kahn wird, so gut es geht, verprobiert und aufgeschleppt, und des Himmels Sternengängen Mienen verwandelt, als die kleine Dampfmaschine den widerwilligen Schiffsgreis aus dem Hafen zerrt. Ruedo nimmt seine Leute zusammen: „Rindern wir unser Schiff nicht, dann machen wir uns auf eigene Faust möglich und laufen einen verbotenen Hafen an, also kein guten Rat!“ Die sind es, und das ist das Schöne an der beginnenden Fahrt. Ihr schwimmend beim Galt den fünfzig bald als verloren. Die sind ohne sonstige Instrumente, fast ohne Nahrung und eigentlich ohne Kleider, da sie nur dünne Landungsboote tragen. Seit Wochen laßt auf ihnen im Sommergewand die Sorge um das Geschick der Heimat, weil die „Emden“ nur Nachrichten von deutschen Niederlagen auslief: untröstliche Platte zertrümmert, die Russen vor Berlin und die Franzosen am Rhein! Gewiß verlor die fünfzig den Traum der Tage zu tragen. Aber wir alle wissen, wie allein ich den Ungewissen über das Reiches Ergebnis an Leib und Seele nagt, und ahnen, das Empfinden jener Männer, wenn wir der ersten Kriegstage gedenken. Wer schielte wie sonst, als Nation auf Nation die Waffen gegen und hob! In Nächten ohne Ruhe und Schlummer kam Erinnerung, daß wir oft genug auch früher gehängt hatten, — um hohe und Gut oder unter Verlehen. Aber das Leben ist denn noch bewahrt durch jeden Tag und der Körper deute sein Recht auf Leben wie Schiel. Nun aber quälte unter Genuß die schwindende und jermühten alle Sorgen, die untröstliche, in dem schweren Träumen lagte nagernde Sorge um Geliebtes als Frau, Kind oder Erbsitz, die Sorge um das Vaterland, die erst vor den Schlägen deutscher Waffen lag. Das war die Sorge, die seit Monaten liebt auf den Seiten der fünfzig Männer lagte. Jetzt ein Spiel der Wellen, durch sie wohl jagen, aber die Augen haben sich nicht mit dem Fragen zum kalten Schweigen der Sterne. Dort liegen sie die Jahre zusammen und rechen die Köpfe hoch über Ungewissenheit und Ungemach. Am jenseitigen Leben tut es ihr Führer. In Ruedo finden wir auf der Brücke des Schönen den Tag unserer im besten Sinn dreißig, in nächtlichen hochschönen jungen Offiziere. Mag der Himmel fallen und das Meer seine Schäume öffnen, — er ist sich der ihm gewordenen Aufgabe voll bewusst und entschlossen, die ihm, dem neuen Kommandanten, zufallende Pflicht und Schuldigkeit gemeinhin und alles darüber hinaus zu tun.

Schöner Tage schon sind sie in See, in manchen Augenblicke das erste Ziel ihrer Reise, eine neutrale Insel, erlösend, wo die bürgerliche

Die französischen Sozialisten über den Krieg.

WTB. Paris, 11. Febr. „Lumanté“ veröffentlicht den Sitzungsbericht der Nationalkonferenz der französischen Sozialistenpartei am 7. Februar, in der die Vertreter der französischen Sozialisten die Haltung der sozialistischen Partei seit dem Kriegsausbruch billigten. Der Minister Jules Guesdès führte in einer Rede aus, Frankreich befehle nicht das deutsche Volk, sondern nur den Militarismus und sei bereit, dem deutschen Volk die Hand zu bieten, sobald es sich vom Militarismus loslasse. Guesdès erklärte, der Friede sei den Sozialisten nur annehmbar, wenn der preussische Militarismus vernichtet sei und erklärte: Jetzt, wo 500 000 der Unfrigen starben, wollen wir, daß das Opfer zu etwas nütze ist und zur Befreiung der Völker und zum Triumph der Nationalitätsprinzipien beiträgt. — Sembat erklärte, die französischen Sozialisten hätten ihre Pflicht als Patrioten getan und wollten jetzt einen Frieden, der die allgemeine Abrüstung, die internationale Kontrolle über die Waffenfabrikation und die obligatorische Einführung von Schiedsgerichten in allen Konflikten festsetze. Die Nationalkonferenz beschloß endlich, 4 Vertreter zum Londoner Sozialistenkongress zu entsenden.

Ein Mahnwort an die Besitzer der Kriegsanleihe.

Die deutsche Kriegsanleihe hat bei ihrer Ausgabe zweifellos eine außerordentlich günstige Platzierung gefunden. Darauf deutet schon der Umstand hin, daß trotz des mehr als 4480 Mill. Mark betragenden Zeichnungsergebnisses die Darlehensfassen nach der letzten, am 6. Februar abgeschlossenen Zeichnungsergebnisse nur noch mit dem relativ kleinen Betrage von 438 Millionen Mark belastet waren. Weiter ist es bezeichnend, daß von Seiten der Bankwelt noch bis in die letzte Zeit hinein lebhaft Nachfrage nach der Kriegsanleihe bestand.

Wenn gleichwohl in der jüngsten Zeit ein Rückgang auf der Kriegsanleihe an dem freien, inoffiziellen Markte der Börse ausgeübt wurde, so muß man sich vergegenwärtigen, daß in diesem, eine Regelung entbehrenden Vorwärtsschritt schon ein ganz geringes Angebot eine rückläufige Preisbewegung vorantreiben kann. In der Tat sind denn auch in den letzten Tagen nicht irgendwelche größeren Summen in Bewegung gesetzt worden, sondern ganz kleine Beträge von der Kriegsanleihe wurden zum Verkauf gebracht. Die große Masse der Anleihebesitzer denkt gar nicht daran, sich des kostbaren Besitzes, der ihnen trotz der Geldlosigkeit über 5 Prozent Zinsen bringt, zu entäußern. Eine kleine Schar spekulativ veranlagter Leute ist es, die da glaubt, ein gutes Geschäft machen zu können, wenn sie jetzt Verkäufe in der Kriegsanleihe des Jahres 1914 vornimmt, um dafür die neue Anleihe, die im März emittiert wer-

den soll, herein zu nehmen. Die Rechnung der Spekulation ist sehr einfach. Sie glaubt, daß der Emissionskurs der neuen Anleihe sicher unter dem sogenannten Börsenpreis der älteren Anleihe liegen würde. Aber die scheinbar einfachen Diskussionen sind zuweilen die wenigsten zuverlässigen. Die Reichsregierung denkt gar nicht daran, ihrer Erlassung über die Höhe des Emissionspreises der neuen Anleihe die willkürliche Kursbewegung des freien Marktes der Börse zu Grunde zu legen.

Für die Reichsregierung ist bei der Bestimmung des Ausgabepreises der neuen Anleihe die außerordentlich günstige Platzierung der älteren Anleihe maßgebend, und wenn jemand glaubt, daß in jedem Falle der Emissionspreis sich unter dem sogenannten Börsenpreis halten müsse, so kann er eine herbe Enttäuschung erleben. Eine solche würde besonders für kleine Kapitalisten, die leicht von Winkeltankern in der erwähnten Richtung beraten worden sind, außerordentlich bedauerlich sein. Keine angelegene deutsche Bank und kein angelegener deutscher Bankier wird seiner Kundenschaft empfehlen, eine Spekulation in der Kriegsanleihe des Deutschen Reiches vorzunehmen, denn eine solche Anlegung würde ein unparteiisches, die öffentlichen Interessen schädigendes Beginnen sein. Wenn durch spekulative Verkäufe wirklich eine Wertverminderung der Kriegsanleihe eintreten sollte, so hätte ein jeder, der daran mitgewirkt hat, sich die schwersten Vorwürfe zu machen.

Der Dampfer „Laertes“ faßt 4540 Tonnen, ist Eigentum der Ocean Steam Ship Company und hatte eine sehr wertvolle Ladung an Bord. Die holländische Marinebehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Torpedierung des englischen Dampfers „Laertes“.

Amsterdam, 11. Febr. Die Blätter melden aus Amsterdam: Der Kapitän des englischen Dampfers „Laertes“ berichtet weiter, daß das Unterseeboot, das es den Angriff eröffnete, ihm signalisiert habe, daß er anhalten solle. Der Kapitän habe dies Signal nicht befolgt. Der Dampfer habe keine Anzeige gegeben. Beim ersten Signal des Unterseebootes habe er die holländische Flagge gehißt, wie er erklärte, zum Schutze zahlreicher auf dem Schiffe befindlicher Neutralen, nämlich Amerikaner und Chinesen.

Der Dampfer „Laertes“ faßt 4540 Tonnen, ist Eigentum der Ocean Steam Ship Company und hatte eine sehr wertvolle Ladung an Bord. Die holländische Marinebehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Im Gegensatz zu den von englischer Seite veröffentlichten Schiffsverlusten wird in Hamburger Nachrichten der „Voss. Ztg.“ zufolge der Verlust der englischen Flotte auf 4 Prozent geschätzt; man könne aber annehmen, daß er noch größer sei, da gewiß ein Teil der Einbußen noch nicht bekannt geworden sei.

S. M. S. „Aeolus“.

(Nachdruck verboten.)

Die abenteuerliche Fahrt der Liebeskinder der „Emden“.

S. M. S. „Emden“ liegt vor der Kolonialinsel Rooding. Auf dem Ufer ist Kapitan Kommandant n. Ruedo mit seinem Stab z. S. Schmidt und Geyling und 47 Mann beim Zerlegen der Fundamente, als er in der Ferne die Rauchsäule aus einem Schiffsbrennen den Horizont schwarzen sieht. Wird der Dampfer sein, der heute mittag die „Emden“ mit Kohlen versorgen soll? Ruedo fährt ihm den Rücken über. Aber der „Aeolus“ ist ein Klotz, der sich nicht zum Glas greifen. Die „Emden“ zeigt jetzt der Insel ihr Gesicht. Der Bug schneidet durch die Wellen in hoher Fahrt zur Landung, unter der ein englischer Kreuzer aus dem Meer gewachsen ist. „Ja den Booten“, will Ruedo rufen, um mit von der Partie zu sein. Zu spät! Schon wirft Kapitän v. Ruedo dem Vorden die erste eigene Personalforderung vor. Zugeworfen, ein Sprungbrennen sprudelt auf und verflucht unter weitem Schall. Es ist 10 Uhr früh, und die Geschütze der „Emden“, unter ein Gros von Seemannskanonen zu schreiben: „Da war die Rüt zu Ende, das war der heißen Rüt.“

Ruedo sieht, daß die Rüt zu Ende geht. Wohl hat die „Emden“ anfanglich ganz Tüfser, sie schielte schnell und sicher; aber in Stunden haben Kampfschiff und sie allmählich unterliegen. Unter den Augen der kleinen Schar auf der Insel wird das geliebte Schiff zertrümmert. Es ist den Männern, als schmerzten Wunden am eigenen Körper, wenn nach dem Einschlagen einer britischen Granate für lange Minuten ein deutsches Geschütz schweigt. Sie glauben ihre Kameraden im Wart, ihre Waffen in Trümmern zu sehen und spüren das bittere Los des Soldaten, der nicht mitrücken kann, wenn die eigene Truppe, das eigene Schiff im Feuer ringt. Ihre Reden werden trocken und die Augen brennen, als schmelzende Klammern der „Emden“ Scherenschnitt treffen. Ihre Hände fassen und ihre Hände halten sich, als heiße Stangen über den vorderen Schornstein und den Rodding über Bord reifen. Seltsam, schwächer werden sich die „Emden“. Ihre Kanonen geht wohl aus, Ruedo admt, daß sie bald unter den Wellen versinken mag. Er blüht zurück und hält prüfend um. Auf englischer Insel sieht er sich unter Engländern und drücken den feindlichen Kreuzer, der nach Vernichtung des deutschen ohne Zweifel ein hartes Landungsgefecht schiden wird. Dann soll es einen wichtigen Preis für das Leben von fünfzig deutschen Seeleuten geben! So gut es mit 2 Maschinengewehren und 47 Mann geht, richtet er die Insel zur Verteidigung ein. Wenn die alte „Emden“ sinkt, soll Ruedo eine neue sein!

Am 3. Uhr nachmittags verschwinden die noch kampftüchtigen Kreuzer am Horizont. Ob es dann, werden sie wieder auf. Im sinkenden Licht des Tages steht Ruedo den Segner mit hoher Feder dicht an der fast verfallenen „Emden“ runden. In einem einzigen Scharten sind die Rauchwolken der Schiffe verdrängt, als aus dem dunklen Schwarz plötzlich eine weiße Dampfzelle aufsteigt. Wohl ein Torpedoschiff! Traf er die „Emden“?

aus schlichten Männern eines karg lachenden Rufes die Liebe zur Heimat, daß sie den Kameraden unter der Kriegsschlacht ihr Leben und Verwundenes, die Uhr, als ein Opfer für das Vaterland auf den todgeweihten Kahn schiden müßten. Als schlichte und begreifbare Gaben kamen — die Nachrichten von deutschen Siegen! — lösten die barten Mienen von fünfzig deutschen Männern, die nur den Tod in Ehren zu erheben noch gewagt hatten. Jetzt lohnte es sich wirklich, auf neue Fahrt zu gehen, denn einem Pflichtgefühl gestellte sich die große neue Freude und der alte deutsche Glaube an den Sieg. — So schreiet Ruedo voll Zuerst in seinen Verstand die folgenden schönen Worte: „Sofort nach Erhalt des Befehls werden wir willig auslaufen und Schiff und Besatzung so verwenden, wie es mit nach einer treuenden Verbänden im Interesse des allerhöchsten Dienstes am besten scheint.“ — Das stolz beschworene Versprechen des unverzagten Führers von zwei Offizieren und 47 Mann ward durch die Landung in Hodeida gelöst. Einstweilen aber hat es noch mit fremden Gassenbedauern zu tun, und ist entsetzt, zu schreiben: „An nachfolgender Beileitung durch ein Kriegsschiff müßte ich mit Bedauern einen unfreundlichen Akt sehen!“

Die Befehlungen und Liebesgaben sind an Bord gekommen — und zwar auf Ruedos Anordnung über ein neutrales Kriegsschiff. Er will freilich der fortreiche deutsche Seemann sein. Die „Aeolus“ schied sich zum Auslaufen an. Wie es sich vollzog, wissen wir noch nicht. Zu ahnen ist es aus Schilderungen der jüdischen Bevölkerung auf den deutschen Kaufmann im Hafen. Ihre Boote werden den Schönen umdrängt und die Rubernden ein letztes Mal den aus darin fortreichen Ruedo vergeblich angelächelt haben, sie mitzunehmen. Von den Teds der Dampfer winkten wohl Tücher und Hände vor brennenden Augen. Die Lippen darunter aber jauchzten nach vielen, vielen guten Wünschen: Deutschland, Deutschland über alles! Und vom schwimmenden kleinen Kahn schielte über die fern, fremde See zurück das Versprechen: „Dir wollen wir treu ergeben sein, dir wollen wir unter Leben und Tod die Flagg schwarz-weiß-rot!“ Es ward nie treuer gehalten.

Auch vom Tun und Fahren der „Aeolus“ im Indischen Ozean wissen wir nichts. Nach englischen Zeitungsberichten versenkte Ruedo fünfzehn Fahrzeuge und rüstete einen größeren Dampfer als sein Hilfschiff aus. Sange konnten die Unternehmungen nicht dauern, da der Dampfer von gering war. Er fand einen Weg durch die von feindlichen Kriegsschiffen scharf bewachte Straße von Lab el Mandeb, landete in Hodeida dreißig Meilen unter den Augen der Besatzung eines französischen Kreuzers und ließ zu den verbündeten Tütern. So ist die Rüt von S. M. S. „Aeolus“ kurz. Als ein deutsches Kriegsschiff wurde sie nach gesonder Pflicht vermutlich von den Händen der Besatzung auf dem Grunde des Meeres gesetzt. Davon hören wir nach dem Kriege von einem neuen Lieb vom braven Mann. Es wird wieder einmal erzählen, wie in der großen Zeit die Deutschen draußen und drinnen Hand ihre Köpfe für die „Sache“ magten.

Otto v. Grottel.

England

De

Frankr

Berlin, 11.

nach dem „A.“

Reichsminister

Delcassé

britannische

erfordernden

einwigen Erg

händen au

übernehmen

zwischen G r e

englische G r e

diplomatische

des Dreiecks

kontrollierte

Unterordnung

auf die G r e

in Be

Amsterda

Zeeland

flart. In A

Gebiet der A

Dip und Vol

Die seit Ru

belgischen A

dami im Zu

Eine An

lagen de

WTB. So

Sitzung des

bertrpartei,

schicht, den

Benfchen l

machen, dazu

welcher Grun

den willens

Staa

G r e

lischen C

gaben keinen

den Jolwet in

nes Vordrags

minister A

dr britif

und für den

den. — Im

Warenpre

die Regierung

oder Weigen

Weisen würd

Preis deselb

Zuders.

Ame

über An

TU. Kun

überlieferten

traktat erklä

des A u

Bereinigten

Deutschland u

nen behaupten

bei der Ausb

welche Verp

eines Han

banke zu de

Unterschiede

stärke der ver

standen sind.

Vsllnungen d

ein unneutra

eine partiell

Politik in die

dabon, ob die

steht. Wenn A

keine Kriegs

tieren fönnen,

die Vereinig

bergeleitet

Verbündeten

Landes stehen

Bedingungen

wie den neutra

und Weise, m

die beabsichtig

eine hinreich

unfreundliche

land und C

Ein ame

ge

Die „Zim

„A. M. S.“

richtigerf

Inhalts:

Ein amerit

nern besteht,

wird von Off

Heeres, die

sich der vorläu

tertanen zu m

Wahrscheinl

nachden Erg

daß genügend

Grenze dem V

Verfügung ge

(Brigade) führ

daß über 200

nen, sich als

Die auffäll

artige und

durch die ameri

weit sie behaup

rtikanischen

an und bi

corps getreien

England sichert sich die Führung des Dreiverbandes.

Frankreich und Rußland englische Bajallen.

Berlin, 11. Febr. Edward Grey erreichte, wie nach dem „Zit.“ in Genf verlautet, durch Vereinbarung mit Frankreich und Rußland die Einigung, die Verhandlungen mit den Verbänden auch namens Frankreich ohne dessen weitere Befragung fortzuführen. Eine gleiche Vereinbarung zwischen Grey und Warf getroffen, so daß das englische auswärtige Amt den gesamten diplomatischen finanziellen Verkehr des Dreiverbandes auf das genaueste kontrollieren kann. Delcassé glaubt, diese Unterordnung Frankreichs durch „höhere Gewalt“ auf die Grey hinwies, verantworten zu können.

Zeeland und Nordholland in Belagerungszustand.

Amsterdam, 12. Febr. Für die Provinz Zeeland wurde der Belagerungszustand erklärt. In Nordholland wurde für Bergen, im Gebiet der Stellungen von Helber, für Hollandsch Diip und Volkerat die gleiche Maßregel getroffen. Die seit kurzen angeordnete Ausweisung der belagerten Flüchtlinge aus den Grenzbezirken steht damit im Zusammenhang.

Eine Anfrage über die Grundbedingungen der Friedensbedingungen im Hinterhause.

WTB. London, 11. Febr. In der heutigen Sitzung des Unterhauses fragte Jowett (Arbeiterpartei), ob die britische Regierung in der Absicht, den schrecklichen Verlusten an Menschenleben dieses Krieges ein Ende zu machen, dazu bereit wäre, bekanntzugeben, auf welcher Grundlage England und seine Verbündeten willens wären, Friedensbedingungen zu erteilen. Staatssekretär des Äußeren, Sir Edward Grey, erwiderte: Die jüngsten öffentlichen Erklärungen Deutschlands gäben keinen Grund, anzunehmen, daß der Zweck, den Jowett im Sinn habe, durch die Annahme seines Vorschlags gefördert werden würde. Premierminister Asquith stellte fest, daß etwa 60% der britischen Verbündeten gesund und für den Kriegsdienst wiederhergestellt würden. Im Verlaufe einer Debatte über die Warenpreise erklärte der Premierminister, die Regierung lehne es ab, Höchstpreise festzusetzen oder Warenvorräte zu kaufen. Die Vorräte an Weizen würden sich demnach vermehren und der Preis desselben sinken, ebenso wie der des Zuckers.

Amerikanische Note über Amerikas Neutralität.

TU. New York, 11. Febr. In einer der Presse überlieferten Note über die amerikanische Neutralität erklärt das Staatsdepartement des Äußeren u. a.: „Diejenigen Bürger der Vereinigten Staaten, deren Sympathien sich Deutschland und Österreich-Ungarn zuneigen, scheinen behaupten zu wollen, daß unsere Regierung bei der Ausübung ihrer Neutralitätspflicht irgendwelche Verpflichtungen hat, jede Möglichkeit eines Handels mit Kriegskonterbande zu verhindern und auf diese Weise die Unterhändler auszugleichen, die durch die Marinehärte der verschiedenen kriegführenden Mächte entstanden sind. Es bestehen jedoch keinerlei Verpflichtungen dieser Art. Das wäre im Gegenteil ein unneutraler Akt, und die Regierung beginge eine partielle Handlung, wenn sie ihre äußere Politik in dieser Weise aufstellte, ganz abgesehen davon, ob dieser Schritt überhaupt in ihrer Macht steht. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn keine Kriegskonterbande aus diesem Lande importieren können, so können aus diesem Umstande für die Vereinigten Staaten keine Verpflichtungen hergeleitet werden, ihre Handelsmärkte auch den Verbündeten zu verschließen. Die Märkte unseres Landes stehen der ganzen Welt unter den gleichen Bedingungen offen, sowohl den kriegführenden wie den neutralen Nationen. Die kategorische Art und Weise, mit der die Regierung verschiedene diesbezügliche Beschwerden abgelehnt hat, bilden eine hinreichende Antwort auf die Beschuldigung unfreundlicher Handlungsweise gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn.“

Ein amerikanisches Freikorps gegen Deutschland?

Die „Times“ vom 8. d. B. veröffentlichten der „Köln. Ztg.“ zufolge ein Telegramm ihres Verlagsverwalters in Toronto folgenden sonderbaren Inhalts:

Ein amerikanisches Korps, das aus Amerikanern besteht, die in Kanada leben, und geführt wird von Offizieren des amerikanischen Heeres, die sich haben einschreiben lassen und sich der vorläufigen Formalitäten, um britische Unterthanen zu werden, unterzogen haben, wird aller Wahrscheinlichkeit nach einen Teil des dritten kanadischen Expeditionskorps bilden. Man hört, daß genügend Offiziere von der anderen Seite der Grenze dem Militärdepartement ihre Dienste zur Verfügung gestellt haben, um ein volles Korps (brigade) führen zu können, und man behauptet, daß über 2000 Amerikaner, die in Kanada wohnen, sich als Freiwillige gemeldet haben.

Die allfällige Nachricht verlangt eine sofortige und eingehende Untersuchung durch die amerikanische Regierung, namentlich soweit sie behauptet, daß Offiziere der amerikanischen Armee über die Grenze gegangen und an die Spitze des amerikanischen Freikorps getreten seien. Die „K. Ztg.“ erinnert daran,

daß in einem ähnlichen Falle der italienische Ministerpräsident energisch vorgegangen ist, um die vollkommene Neutralität seiner Regierung zu erweisen. Die italienischen Freiwilligen, die sich im Anfang des Krieges der französischen Armee angeschlossen, wurden von ihm den Gerichten überwiesen.

Aus der Budgetkommission.

WTB. Berlin, 11. Febr. Die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses trat heute in die Beratung des Etats des Staatsministeriums mit der allgemeinen Erörterung ein.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums leitete seine umfassenden Ausführungen ein mit einer Darstellung der wirtschaftlichen Lage in früheren Kriegsjahren, der Entwicklung in der gegenwärtigen Kriegszeit und des gegenwärtigen wirtschaftlichen Kriegszustandes. Im Zusammenhang hiermit sprach er von den mannigfachen wirtschaftspolitischen Kriegsvorbereitungen und betonte insbesondere, daß die glänzende Entwicklung der Landwirtschaft der bewährten deutschen Wirtschaftspolitik zu danken gewesen sei. Bei ausreichender Fleischproduktion sei jedoch die Landwirtschaft in steigendem Maße abhängig geworden von der Einfuhr ausländischer Futtermittel, während die Getreideproduktion hinter dem Konsum zurückgeblieben sei. Er stellte darauf im einzelnen dar, wie die Regierungsmassnahmen fortlaufend darauf gerichtet gewesen seien, einerseits eine allzu große Zermürung der Lebensmittel im Interesse der Konsumenten zu verhindern, andererseits die Rohstoffversorgung der Ration zu sichern. Der Arbeitsmarkt habe sich unter Mithilfe der Zentralfürsorge des Innern schnell gebessert. Es herrsche heute eher Arbeitermangel als Arbeitslosigkeit.

Abg. Bösch erstattete den Bericht über den wirtschaftlichen Teil der Fragen. Er hob hervor, die Bemühungen zur Sicherstellung der Viehhaltung und der erforderlichen Feldbestellung dürften nicht erlahmen. Der heutige Brotpreis stehe in keinem Verhältnis zu den Preisen der Körnerfrüchte. Eine Mäßigung im Verbrauch des Brotes müsse mit größter Gewissenhaftigkeit weiter geführt werden. Auch solle man nicht unsere Kartoffelvorräte als unbegrenzt ansehen, schon aus dem Grunde, weil sie, ebenso wie in zurückliegenden Zeiten das Getreide, zur Versorgung an unsere auf knappe Rohstoffe angewiesenen Viehhaltungen herangezogen würden. Die Futternot sei wohl heute die ernsteste Sorge. Ein härteres Abschneiden von Schweinen sei unvermeidbar, wenn auch ein Verformungsplan für die geschaffenen Fleischvorräte ausgearbeitet sein müsse. Erfolgreich sei die vom Kriegsministerium nun in Aussicht gestellte Erparnis an Futter und Brot bei der Armee, der man natürlich nicht entgegen dürfte, was ihre Schlagkraft haben könne. Dies erhebe die Pflicht, auf einzelne Fälle überreicher Verwendung einzugehen. Neben der Futterfrage erfordere die Dünung unserer Rinder einen Ersatz für die sonst vom Auslande bezogenen Strohstreuemittel und Phosphat; denn eine reiche Ernte sei not, um unsere Ernährungswirtschaft stark geräumten Vorräte wieder voll ergänzen zu können. Die glänzende Finanzwirtschaft und die erteilten Leistungen der Eisenbahnverwaltung auch in der Förderung unseres Wirtschaftslebens seien von großem Segen gewesen.

Der Landwirtschaftsminister reichte in längeren Ausführungen die von der Regierung getroffenen Maßnahmen. Das gegenwärtige geringe Quantum Hafer, das für das einzelne Pferd zur Verfügung steht, könne jedoch möglicherweise späterhin erhöht werden, wenn, wie er hoffe, sich der Bestand an Hafer günstiger herausstelle, als es im Augenblick den Anschein habe. In den ostpreussischen Gebieten seien greifbare Vorräte angekauft, und es seien Sammelstellen in Frankfurt a. M., Mannheim und Gagen i. B. eingerichtet worden. Die Kartoffel sei in erster Linie das leidtragende Futtermittel, da sie nun einmal erhalten müsse zur Stredung der Getreidevorräte, zweitens zur Ergänzung der fehlenden Futtermittel. Eine Verminderung des Viehbestandes, insbesondere an Schweinen, sei nötig; es dürfe jedoch im Abschneiden der Schweine nicht zu radikal vorgegangen werden. Alles Schlachtvieh und auch das annähernd schlachtreife Vieh könne fallen, es dürfe aber nicht an Stamm und Grund der Viehhaltung gerührt werden. Es sei zu bedenken, daß das Frühjahr vor der Tür stehe und daß Grünfütter verfügbar werde. Er habe im Interesse der Viehhaltung die Staatsabwägungen geöffnet. In Bezug auf die Futtermittelfrage sei ein Bundesratsbeschluss ergangen, nach dem Melasse, Rohzucker und Zuckerrückstände beschlagnahmt werden sollen, die unter Zugrundelegung des Viehbestandes durch die Bezugsvereine deutscher Landwirte zur Verteilung gelangen würden. Die Frage der Düngemittel sei besonders schwer durch den Ausfall an Chilisalpeter. Es seien aber zur Ergänzung des Strohstreuemittels Maßnahmen getroffen. Über diese berichtete der Landwirtschaftsminister im einzelnen.

Aus der Kommission regte ein Redner nach, daß man künftig daran denken müsse, neben der finanziellen Vorbereitung durch den Juliusturm auch einen ähnlichen Juliusturm in einer Reserve an Getreide zu schaffen. Er sprach den Wunsch aus, daß von der Regierung bei Ausführung ihrer Bestimmungen jedes Entgegenkommen gezeigt werden möge, das die Landwirtschaft bei Durchführung der Frühjahrsausfuhr unterstützen. Die Frühjahrsausfuhr sei für die gesamte Bevölkerung und für die Heeresverwaltung von größter Wichtigkeit. Ein anderes Kommissionsmitglied wies darauf hin, daß die Höchstpreise so geregelt seien, daß alles, was die Landwirtschaft zu kaufen habe, Höchstpreise nicht unterliege, während umgekehrt alles, was die Landwirtschaft produziere, mit Höchstpreisen belegt sei. Er hob besonders hervor, daß es ein Mangel sei, daß ein Höchstpreis für Weizen und Futtermittel nicht festgelegt sei; weiter hob der Redner hervor, daß bei der starken Zuanpruchnahme der Kartoffeln für Fütterung und menschliche Ernährung es nötig sei, mit der Kartoffel sparum umzugehen. Namentlich müsse die Fütterung von Kartoffeln eingestellt werden zugunsten der menschlichen Ernährung. Der Redner verlangte ferner, daß der Höchstpreis für Hafer auf 35 Mark erhöht werden müsse, damit der Landwirt in der Lage sei, aus dem Erlös sich Futtermittel zu beschaffen.

Der Handelsminister erwiderte, daß eine Erhöhung des Höchstpreises für Hafer in Aussicht genommen sei, und daß Verhandlungen darüber schwebten, die bald zum Abschluß kommen würden.

Nächste Sitzung Freitag, 11 Uhr vormittags, mit derselben Tagesordnung.

Zu hohe Schweinepreise.

Die Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. J., durch die den Städten von über 5000 Einwohnern auferlegt wurde, sich einen der Bevölkerungszahl entsprechenden Vorrat an Fleischwaren anzulegen, hat durch das gleichzeitige Einlaufen so vieler Stellen auf den Schweinemärkten zu einer durch die Marktlage nicht gerechtfertigten Steigerung der Schweinepreise geführt. Aus diesem Grunde hat die Zentralfürsorge im Einverständnis mit dem Deutschen Städtetag den Versuch gemacht, eine Zentrale für den Einkauf der von den Städten für die Versorgung von Dauerware benötigten Schweinen ins Leben zu rufen. Eine aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte und der Zentralfürsorge zusammengesetzte Preiskommission soll die Preise festsetzen, zu denen die Zentrale den Bedarf der Städte einkaufen wird. Die Kommission beginnt ihre Tätigkeit Anfang nächster Woche. Die Stadt- und Gemeindeverwaltungen und sonstige Interessenten werden gut tun, mit ihren Einkäufen so lange zurückzuhalten, bis die Einkaufszentrale ihre Tätigkeit begonnen hat. Andernfalls ist eine weitere Steigerung der bereits übermäßig hohen Schweinepreise unvermeidlich.

Die Regelung des Mehlerverbrauchs.

WTB. Berlin, 12. Febr. (Telegr.) Zur Regelung des Mehlerverbrauchs schreibt die „Köln. Ztg.“: Durch Beschluß der Reichsvereinstelle ist der Mehlerverbrauch vorläufig in der Weise geregelt, daß die Kommunalverbände der versorgungsberechtigten Bevölkerung ihres Bezirks nicht mehr Mehl zur Verfügung stellen dürfen, als einem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Diese Menge entspricht unter Zuzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelverbrauchs einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich. Unter „versorgungsberechtigter Bevölkerung“ im Sinne dieser Anordnung ist die gesamte Zivilbevölkerung zu verstehen, nach Abzug der sogenannten Selbstversorger, d. h. des Teiles der ländlichen Bevölkerung, für welchen eine ähnliche Regelung wie sie von der Reichsvereinstelle jetzt allgemein vorgeschrieben wurde, bereits in der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 festgelegt ist. Nach dieser Verordnung ist den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe gestattet, zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft, einschließlich des Gesindes sowie für die Naturalberechtigten, wie Klientel und Deputanten, bestimmte Mengen Brotgetreide oder Mehl aus den bei ihnen beschlagnahmten Beständen zu entnehmen. Die Zahl der auf diesem Wege versorgten Personen ist somit von der Zivilbevölkerung abzugleichen. Befinden sich in einem Kommunalverband größere Gefangenengüter oder Truppenlager, welche nicht von der Militärverwaltung versorgt werden, so können diese der Zahl der Bevölkerung hinzugeordnet werden. Aus den 225 Gramm Mehl täglich muß sowohl das für den Haushalt benötigte (Koch-) Mehl, als auch das Brotmehl bestritten werden.

Der Verkehr mit Zucker.

WTB. Berlin, 11. Febr. (Amtlich.) Der Bundesrat hat heute eine Verordnung über den Verkehr mit Zucker und eine Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel verabschiedet. Nach der ersten darf über Rohzucker aus dem laufenden und aus früheren Verkehrsjahren, der sich unter Steuerkontrolle befindet, nur nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers verfügt werden. Der Bedarf der Raffinerien wird sichergestellt. Der Reichskanzler bestimmt, wieviel Zucker die einzelne Rohzuckerfabrik an die einzelne Raffinerie zu liefern hat. Diese Befugnis wird voraussichtlich einer unter Aufsicht des Reichskanzlers verbleibenden Verteilungsstelle übertragen werden, in der die Rohzuckerfabriken und die Raffinerien vertreten sind. Die laufenden Verträge über Lieferung von Rohzucker an die Raffinerien müssen weiter erfüllt werden. Die Preise bleiben dieselben, wie sie in der Verordnung vom 31. Oktober 1914 festgelegt worden sind.

Durch Paragraph 1 der Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel wird der Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte zu Berlin W. 35, Karlsbad 16, das Vertriebsmonopol für zuckerhaltige Futtermittel vom 15. März 1915 ab gegeben, und zwar auch insoweit, als über die Futtermittel-Lieferungsverträge abgeschlossen und nach dem 14. März 1915 zu erfüllen sind. Die Bezugsvereinbarung gibt die Futtermittel nur an Kommunalverbände oder an besondere, vom Reichskanzler zu bestimmende Stellen ab. Der Schlüssel für die Verteilung wird vom Reichskanzler bestimmt. Es ist in Aussicht genommen, zu diesem Zweck Sachverständige aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels und des Gewerbes zu hören. Melasse und Zuckerrückstände sind nach Maßgabe des Paragraphen 3 auf Verlangen der Bezugsvereinbarung zu liefern. Auch die Rohzuckerfabriken müssen nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers einen Anteil ihres ersten Produktes an die Bezugsvereinbarung abgeben. Ebenso müssen diejenigen Personen, die zuckerhaltige Futtermittel im Betriebe ihres Gewerbes herstellen oder mit solchen handeln, die der Bezugsvereinbarung auf Verlangen überlassen. Der von der Bezugsvereinbarung zu zahlende Abnahmepreis darf für das Kilogramm Rohzucker in der Melasse 16 Pfennig ab Verladekosten der Fabrik oder ab Lager frei Wagen ohne Verpackung, nicht übersteigen. Im verbleibenden Zucker erhöht sich der Preis für das Kilogramm Rohzucker um einen Pfennig in Melasse-Mischfutter, um zwölf Pfennig bei Mischung mit Strohhefe und um fünf Pfennig bei Mischung mit Torfmehl. Beim

Verkauf der Futtermittel an die Verbraucher ist nur ein Preisaufschlag bis zu sieben vom Hundert zulässig. Abgesehen von einer Vermittlungsvereinbarung von zwei vom Laufende wird der von der Bezugsvereinbarung erzielte Reingewinn im Interesse der Zuckerverbraucher verwendet.

Getreidemangel auch in Italien.

WTB. Basel, 11. Febr. Die „Basler Nachrichten“ melden: Nach Mitteilung des italienischen Bundes der Getreideproduzenten und der Müller und Bäcker an den Ackerbauminister Casasola fehlen zurzeit Italien zur Bekämpfung der Bedürfnisse an Brot und Mehl drei Millionen Zentner Getreide. Infolge dieser Feststellung und ferner, weil der Brotpreis in den Städten 45 und in den Landgemeinden 40 Centimes per Al übersteigt, beauftragte der Minister die Landwirtschaftsminister privatim die Initiative, welche den Anbau von Kaffee und Gemüse fördern will, möglichst zu unterstützen.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 12. Februar.

Neue Vorschriften über den Verkauf von Trintbranntwein.

Der kommandierende General, Freiherr v. Gayl, hat für den Bereich des 7. Armee-Korps neue einschränkende Bestimmungen über den Verkauf und Ausschank von Trintbranntwein erlassen. Die Verfügung lautet:

Viele Klagen zwingen mich zu schärferem Vorgehen gegen den Verkauf und den Ausschank von Trintbranntwein. Die derartige Maßnahmen überhaupt nur im Interesse der Allgemeinheit erlassen werden, so bin ich überzeugt, daß auch diese Verordnung von allen Wohlmeinenden richtig angenommen werden wird. Ich erwarte von dem gesunden Sinne der Bevölkerung, der sich bisher in so patriotischer und für die große Sache hingebender Weise betätigt hat, daß sie mich in der Durchführung dieser Verordnung nach Kräften unterstützt, und hoffe, daß es nicht nötig sein wird, den Verkauf und den Ausschank von Trintbranntwein vollständig zu verbieten.

Wenn durch die nachfolgende Verfügung auch Bezirke getroffen werden, die sich dem Mißbrauch des Alkohols ferngehalten haben, so ist es bei den heutigen Verkehrsverhältnissen doch notwendig, auch sie mit einzubeziehen, um die beabsichtigte Wirkung im ganzen Korpsbereich zu sichern.

Ich hebe Art. III 18 der Bekanntmachung vom 27. November 1914 hierdurch auf und erlasse an ihrer Stelle auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1915 folgende Anordnung:

Jeder Ausschank von Trintbranntwein ist verboten an Sonntagen, Montagen, den gesetzlichen Feiertagen und den nächsten auf sie folgenden Werktagen. An den übrigen Tagen ist der Ausschank nur von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends erlaubt.

Der Ausschank darf nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle, nur gegen Barzahlung und nicht durch Automaten erfolgen.

Der sonstige Verkauf von Trintbranntwein jeder Art und jeder Preislage, sowie von Weingeist und Spiritus ist verboten, also auch der Verkauf von Rum, Kognak, Likör und dergl., und der Verkauf in Flaschen oder verpackten Flaschen oder in sonstigen verschlossenen oder offenen Gefäßen.

Erlaubt ist:

1. Der Verkauf an Brantweinergroßhändler, Schankwirte und an Personen, die zum Kleinhandel mit Brantwein berechtigt sind.
2. Der Verkauf zu Selbstzwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehenen Anordnung oder Bescheinigung eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes, unter Angabe der abzugebenden Menge.
3. Der Verkauf zu Fabrikationszwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehenen Bescheinigung des örtlich zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Notwendigkeit, unter Angabe der abzugebenden Menge.
4. Der Verkauf von vergästem (denaturiertem) Spiritus.
5. Der Verkauf zum Verlande an Kriegsteilnehmer, wenn der Verkäufer den Brantwein in Feldpostsendungen verpackt und zur Beförderung mit der Feldpost aufgibt, ohne ihn zuvor dem Käufer auszuhandeln.

In den Fällen 2 und 3 hat der Verkäufer die abgegebene Menge auf der Bescheinigung zu vermerken. Jede Bescheinigung hat nur 14 Tage Gültigkeit.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Ablaufe des 13. Februar 1915 (Samstag) in Kraft.

e.— Das Eisene Kreuz erhielten weiter von hier Kriegsfreiwilliger Emil Greif vom Inf. Reg. Nr. 57, der bei La Bassée verwundet worden war und inzwischen im Feldlazarett gestorben ist, Ref. Joseph Rüd vom Pionier-Regiment Nr. 24, augenblicklich bei der Minenverfälschung.

e.— Keine Erfahrungsstrafe für verpackte ausgefallene Feldpostpakete. Es wird vielfach Klage darüber geführt, daß Feldpostpakete für die im Felde stehenden Empfänger mit derartigen Verpackung eintrifften, daß der Inhalt der Pakete teilweise oder gänzlich verborben gewesen sei. Wiederholt wurde die Frage aufgeworfen, wer den Schaden zu tragen hat bezw. ob die Post zum Schadenersatz verpflichtet ist. Hierauf ist zu erwidern, daß es sich bei Verlesung von Paketen an mobile Truppen um eine militärische Einrichtung handelt, bei der der Post nur insoweit beteiligt ist, als sie die Pakete annimmt und den in der Heimat befindlichen Empfängertruppen über den heimischen Militärpostendienst zuführt. Die Zustellung der Pakete an die Truppen ist le-

